

II-8163 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen  
des Nationalrates XVIII. Gesetzgebungsperiode

Nr. 402411

1992-12-18

A N F R A G E

der Abgeordneten Burgstaller  
und Kollegen  
an den Bundesminister für Finanzen

betreffend Einhebung der Deponieabgabe für die  
Mülldeponie der VOEST-Alpine Donawitz

Seit rund einem Jahrhundert betreibt die Alpine und jetzt die VÖEST-Alpine oberhalb von Donawitz eine Sturzhalde für Abfall aus dem Donawitzer Werk. Hinsichtlich der Schlacken aus dem Hüttenbetrieb liegen angeblich gewerberechtliche Deponiegenehmigungen aus den Jahren 1950 und 1964 vor. Tatsächlich wird am Münzenberg und Annaberg bis ins Gelände des Leobener Hauptbahnhofes hinein verschiedenster Müll aus dem Werk und von Zulieferern in fester und flüssiger Form ohne jegliche Kontrolle abgekippt und abgelassen. Es handelt sich hierbei großteils um Sonderabfall bzw. gefährlichen Abfall, der ohne gültige Genehmigung seit Jahren deponiert wurde und wird. (Zeitungsartikel in der Beilage)

Die unterzeichneten Abgeordneten richten in diesem Zusammenhang an den Bundesminister für Finanzen folgende

ANFRAGE:

1. Welche Behörde ist im konkreten Fall für die Einhebung der Deponieabgaben nach dem Altlastensanierungsgesetz zuständig?

2. Wie vollzieht die Finanzbehörde die Einhebung der Deponieabgaben für die genannten Müllablagerungen?
  - 2.1. Von wem wird eingehoben?
  - 2.2. Wo und wann wird eingehoben?
  - 2.3. In welcher Höhe wird eingehoben?
  - 2.4. Nach welchen Kriterien wird die Abgabenhöhe bestimmt?
  - 2.5. Für welche Arten von Müll wird eingehoben?
  
3. In welcher Höhe wurden seit Inkrafttreten des Altlastensanierungsgesetzes Deponieabgaben
  - in der Steiermark
  - in Leoben konkret
  - von der VOEST-Alpine Donawitz
  - von der VOEST-Alpine Linz für den Standort Donawitz eingehoben?
  
4. Nach welchen Gesichtspunkten wird für den Fall, daß die Konzernmutter für die VOEST-Alpine Donawitz die Deponieabgaben leistet, der Ausgleich zwischen den Ländersanierungsfonds hergestellt?
  
5. Wurden von der Finanzbehörde Betriebsprüfungen hinsichtlich der Deponieabgaben bei der VOEST-Alpine Donawitz durchgeführt?

Wenn ja, wann und mit welchem Ergebnis?

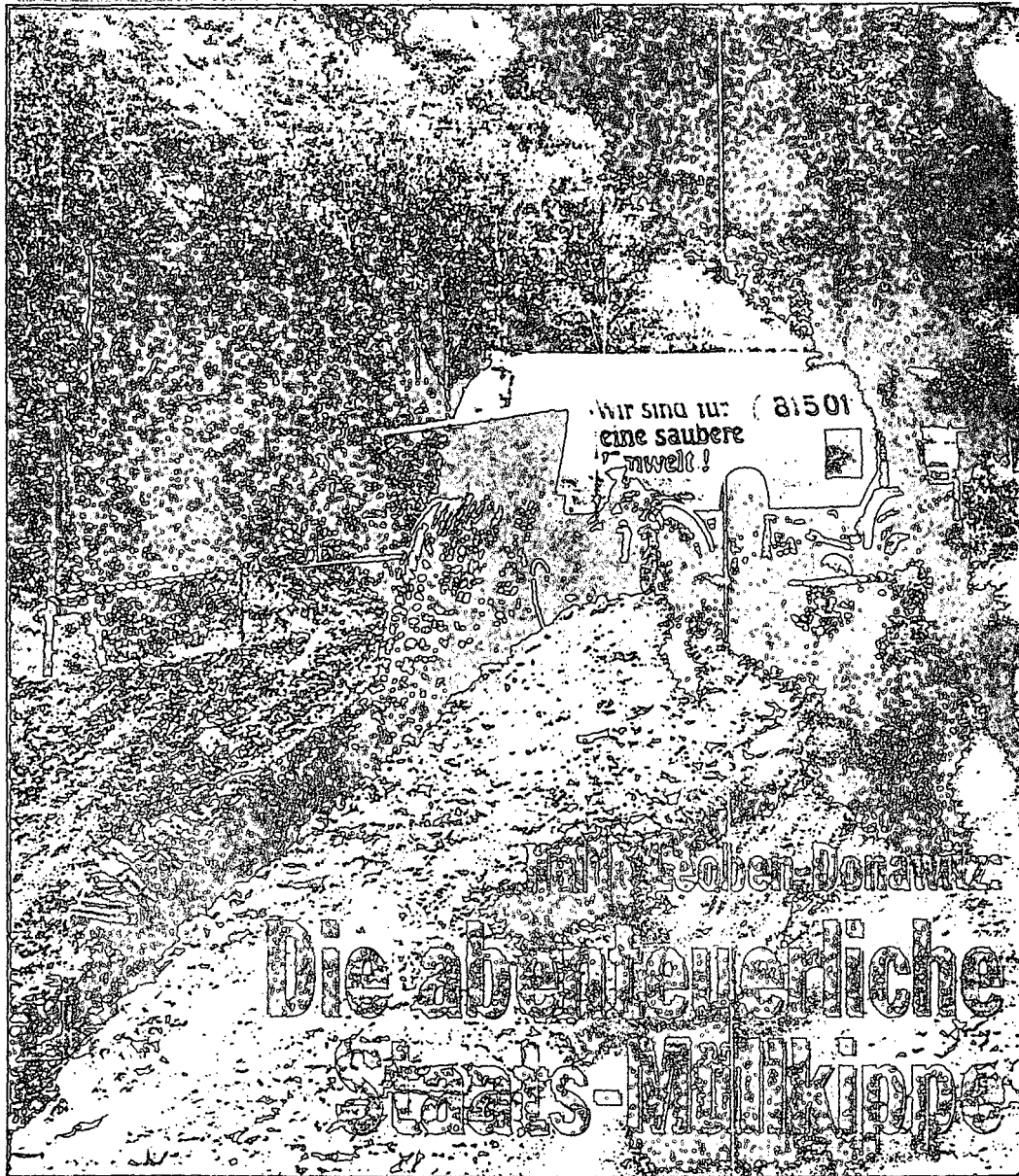
Wenn nein, warum nicht und welcher Kontrollmechanismen bedient sich die Finanzbehörde bei der Vollziehung des Altlastensanierungsgesetzes?

Beilage:

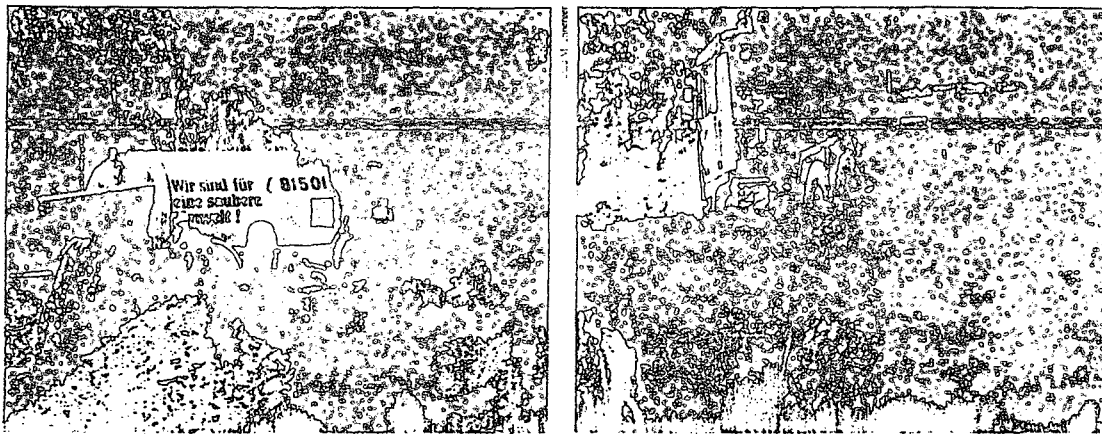
# as umwelt

11/1992  
NOVEMBER  
5. JAHRGANG

DAS ÖSTERREICHISCHE ÖKO-WIRTSCHAFTSMAGAZIN



BYCCO: GELDFALSCHEN - SCHMIERGEHIER - BOPSTENBRIEF - NISSAN MAXIMA



„Schlackenhalde“ der Voest-Alpine in Donawitz: Ein Abfall-Wildwest in der Obersteiermark unter Behördenaugen

Abfallwirtschaft:

## Staats-Müllkippe als Mega-G'stätt'n – oder der steirische Brauch

Die staatlichen Stahlkocher in obersteirischen Leoben-Donawitz exerzieren vor, was alles möglich ist, wenn die Behörden nur lange genug schlafen. Eine Mega-Müllkippe, auf der alles diskret verschwindet, was sonst teuer als Sonderabfall entsorgt werden müßte. Jetzt sind die Vorgänge ein Fall für den Staatsanwalt.

Im Herbst 1992 im Jahre drei nach dem Abfallwirtschaftsgesetz. Ein Grubenstagen eines Niklasdorfer Kanal- und Ölschlammräumers brummt eine steil ansteigende Straße hoch, wendet und läßt eine braun-schwarze Brülle über einen Hang ausrollen. Eine halbe Stunde später röhrt ein anderer Schwerlastwagen herbei und kippt unter großer Staubentwicklung seine rötlich braune Fracht darüber.

Keine drei Kilometer davon entfernt, im Sitzungssaal des Direktionsgebäudes der Voest-Alpine Stahl Donawitz GmbH, diskutieren einm-

halb Dutzend Hof- und Regierungsräte, Direktoren und Abteilungsleiter heftig über juristische Feinheiten und technische Spitzfindigkeiten, ob die Zustände auf der Halde rechtens sind oder nicht.

Ein daran anschließender Lokalausgang der Runde wird zur Farce. Dorthin, wo die Zeugnisse einer gigantischen „wilden Deponie“ zu sehen wären, vermag sich die Dienstwagen-Runde erst gar nicht zu begeben. Den Behördenvertretern fehlt sichtlich jede detaillierte Kenntnis der Örtlichkeiten oder die Lust dazu, sie sich zu verschaffen. Ein

Beamter einer Leobener Behörde: „Ich kann mir ja nicht alles anschauen.“

Die Aktivitäten der Gruppe waren überhaupt erst durch einen engagierten Bürger der Umgebung ins Rollen gekommen: Harald Milchberger aus Niklasdorf hatte mit Freunden monatelang die Vorgänge auf der offiziell nur für die Ablagerung von Schlacken aus dem Hüttenwerk Donawitz zugelassenen Halde beobachtet, minutös aufgezeichnet und fotografiert. Nach fruchtlosen Versuchen, die robusten Gemüter der Werksverantwortlichen für das abenteuerliche

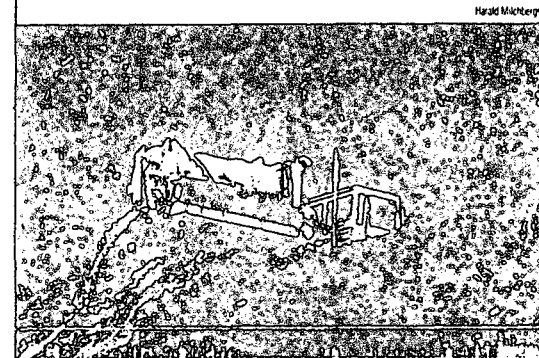
Treiben zu sensibilisieren, marschierte er Ende September zur Tat.

Der Bezirkspräsidentin Anna Rieder, oberste Verantwortliche für den Vollzug des Gewerbe- und Abfallrechtes im Bezirk Leoben, und dem für den technischen Umweltschutz zuständigen Landesrat Michael Schmid legte Milchberger seine Dokumentation vor. Rieder informierte mit einer Sachverhaltsdarstellung die Staatsanwaltschaft, die nun genötigt ist zu prüfen, mit welchen Strafrechtsparagrafen dem Treiben ein Ende zu setzen wäre.

Erster Kommentar des Geschäftsführers der Voest-Alpine Stahl Donawitz GmbH, Gerhard Mitter, Anfang November auf die Ausweisung des Umweltauditors Erich Pöhl, in der festgehalten wurde, daß als Ergebnis des Lokalausgangs zumindest einmal die Ablagerung der rund 10.000 Tonnen Filterstaub pro Jahr aus den Abzügen des LD-Stahlwerks, die nun definitiv als Sonderabfall eingestuft wurden, untersagt wird: „Das ist mir wurscht, was da drinnen steht. Für uns ist das wiederverwertbarer Rohstoff.“ Der seit vier Jahrzehnten halt vermisch mit

gänge auf der Donawitzer Halde müßten schon längst auch eine ganz andere Institution munter werden lassen: die Finanzbehörden, die jene Deponieabgabe eintreiben könnten, mit der die Sanierung genau jener Altlasten erfolgen soll, an deren Anhaltung in Donawitz noch eifrig gearbeitet wird. Doch die Leobener Finanzer, nicht weniger in das heimelige Sozialgefüge der obersteirischen Bergstadt integriert wie andere Behördenspitzen, haben die Vorgänge bis heute nicht zur Kenntnis genommen.

Die Zustände um die Donawitzer Halde sind zu bizarr.



Geheimnisvolle Tankfahrzeuge mit unbekanntem Inhalt

allen möglichen Sorten von Schlacken, alten Autoreifen, Putzwolle, Abbruchmaterialien aus den verschiedensten Teilen des Werkes und eben mit den Inhalten der Grubendienstwagen auf der Halde gekippt wird ...

„Einen Wirt, der dabei erwischt wird, daß er sein Frittieröl in den Ausguß schüttet, zeigen's an“, meint Milchberger ein Ungleichgewicht in der Beobachtungsschärfe der lokalen Behörden gegenüber dem „Staat im Staate“, den Staatsstahlkochern zu Donawitz, zu erkennen. Was Milchberger nicht weiß: Die Vor-

um nicht an jenen Fritz Herzmanovsky-Orlando zu erinnern, der weiland schon vermutet hatte, daß bei Leoben auch ganze Expreszüge versickern. Von Verwaltungsvorfahren hat er dabei noch gar nichts gewußt.

Die offiziell als Schlackenhalde für die Reststoffe aus dem Hüttenbetriebsanfall etwa 150.000 Tonnen pro Jahr, in der Vergangenheit etwa 400.000 bis 500.000 Tonnen betriebene Kippe zieht sich auf einem weitläufigen Hanggelände am Münzenberg bzw. Annaberg oberhalb von Donawitz bis über das Gellau-



„Rohstoffe“ nach Lesart der Voest-Alpine Donawitz

de des Leobener Hauptbahnhofs.

Das Innenleben des Berges, auf dem die heute rund 25 Millionen Kubikmeter umfassende Halde aufgetürmt wurde, ist von alten Stollen und Schächten des bis 1964 betriebenen Glanzkohlenbergbaues Seeegraben „wie von einem Maulwurf“ (so ein ortskundiger Pensionist) perforiert. Quellwässer aus dem Berg werden, so die Vermutung, daraus von unten in die Halde gedrückt und laugen die abgelagerten Stoffe ebenso aus, wie die Niederschlagswässer aus Regen- und Schneefällen von oben. Die Soße rinnt dann ungeklärt in die Mur.

Nur wenige hundert Meter neben der Halde beginnt ein Trinkwasserschutzgebiet der Stadt Leoben.

Eine wasserrechtliche Genehmigung der seit rund einem Jahrhundert betriebenen Sturzhalde für alles, was im Donawitzer Werks Gelände unbrauchbar war und ist, gibt es nicht. Erst 1990 wurde ein Verfahren eingeleitet.

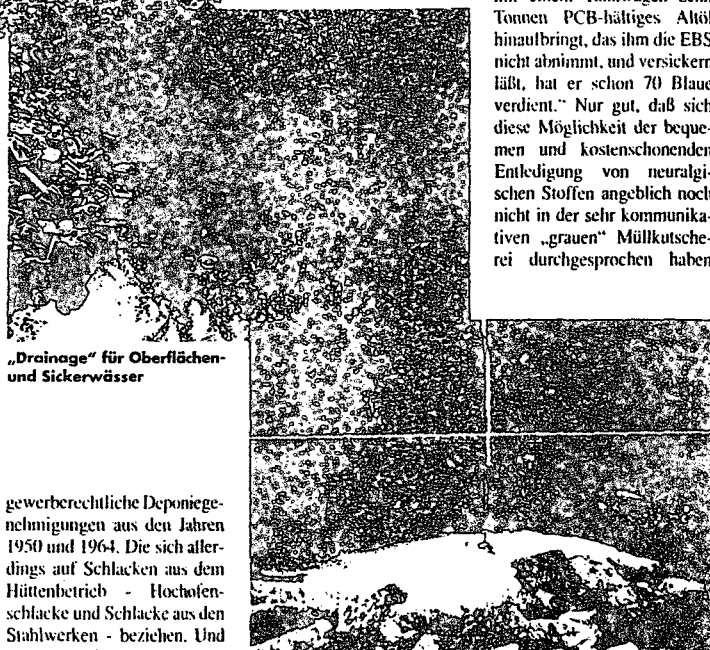
Offiziell berufen sich die Werksverantwortlichen auf

boten“) ist erstaunlich. Sie reden geschwollen und weit-schweifig von „wiederverwertbaren Rohstoffen“, die dort ab- und zwischengelagert würden. Ortskundigen Behördenvertretern wird kalt-schnäuzig erklärt, die Zufahrt zur Halde wäre nur nach einer Kontrolle möglich.

Mehrmalige stundenlange Beobachtung der Vorgänge bei

Schwerlastwagen und Lkw-Sattelschlepper mit und ohne Kennzeichen, unterschiedlichster Beladung und Herkunft. Kontrolle: null. Womit sich die blauäugigen Darstellungen der Werksleitung, man hätte „ein effizientes Begleitscheinsystem“, als glatte Schutzbehauptung einschätzen läßt.

Ein Intimkenner des Graubereichs der Abfallwirtschaft dazu: „Wenn da einer mit einem Tankwagen zehn Tonnen PCB-haltiges Altöl hinaufbringt, das ihm die EBS nicht abnimmt, und versickern läßt, hat er schon 70 Blaue verdient.“ Nur gut, daß sich diese Möglichkeit der bequemen und kostenschonenden Entledigung von neuralgischen Stoffen angeblich noch nicht in der sehr kommunikativen „grauen“ Müllkutscherei durchgesprochen haben



„Drainage“ für Oberflächen- und Sickerwässer

gewerberechtliche Deponiegenehmigungen aus den Jahren 1950 und 1964. Die sich allerdings auf Schlacken aus dem Hüttenbetrieb - Hochofenschlacke und Schlacke aus den Stahlwerken - beziehen. Und nicht darauf, was da alles an sonstigem festen und flüssigen Müll aus dem Werk und von Zulieferern ohne jede Kontrolle abgekippt und abgelassen wird. Darauf angesprochen, reagieren die Werksverantwortlichen, als hätten sie noch nicht davon gehört.

Die kognitive Sperre der staatlichen Donawitzer Stahl-Kocher gegenüber den Zuständen auf und um ihre Halde („Werks Gelände - Zufahrt ver-

Auffanggrube für die Wässerchen aus der Deponie

der Toreinfahrt (die von der Vordernberger Bundesstraße direkt auf die Halde und in das Werks Gelände führt) an verschiedenen Tagen durch einen Mitarbeiter von „a3-umWelt“ widerlegen die Behauptungen der Werkskaiser. Pro Minute passieren den stets offenen Schranken und die Auffahrt zur Halde an einem Vormittag zwischen vier und sechs

... Was sich am Fuße der Halde an „wiederverwertbaren Rohstoffen“ der Lesart Voest-Alpine Donawitz ansammelt, zeigt eine umfangreiche Bildokumentation: eine ordinäre, nicht genehmigte Müllkippe überster Sorte.

Einen Stundenbock für die Zustände auf ihrer wilden Kippe haben die Voest-Alpine-Verantwortlichen jetzt ausge-

macht: Seit Jahrzehnten kratzt die Leobener Firma Freund & Co. im Auftrag der Stahlkocher auf der Halde eisenhaltige Reststoffe („Krätzen“) aus den Schlacke, die wieder in der Hochofen zurückgeführt werden. Zugleich hat die private Firma auch die Vermarktung von Schlacke als Baustoff übernommen.

Seit zwei Jahren betreibt Freund unter der Bezeichnung „Biokeram“ auf der Halde einen Betrieb zur Herstellung eines Bodenstabilisierungsmittels zur Begrünung alter Halden, Werks Gelände und von Autobahnböschungen. Mit einer Genehmigung für einen „Versuchsbetrieb.“

Aus einer Mixtur, die zu etwa der Hälfte bis zwei Drittel aus Hochofenschlackensand und der Rest aus Anteilen aus Faserreststoffen aus der Zellstoffkocherei und kommunalem Klärschlamm besteht, wird ein Substrat bereitet, auf dem fürderhin Grünes sprießen soll.

Dazu schleppen Containertransporter des Grazer Frächters Friedrich („Frikus“) Klärschlämme aus der 120 Kilometer entfernten Regionalkläranlage Deutschlandsberg in nicht zu knappen Mengen auf die Donawitzer Halde; aus Niederösterreich, Gratkorn und Pöls werden Faserreststoffe aus den Zellstofffabriken herangekarrt. Der „Versuchsbetrieb“ schlägt schon recht beachtliche Mengen um, noch ehe die wasserrechtlichen und gewerberechtlichen Verfahren, die sich recht steirisch seit zwei Jahren dahinziehen, abgeschlossen sind: Betriebsleiter Willi Leopold räumt ein, daß bisher in dem „Versuchsbetrieb“ rund 15.000 Tonnen umgeschlagen worden seien. Macht die Fracht von 20 Güterzügen à 40 Waggons.

Vehement bestreitet Lei-

pold, daß manche Fuhrer mit Faser- oder Klärschlamm den Weg zu seiner Mischanlage verfehlen und die Fracht irgendwo auf dem weitläufigen Haldengelände weggippen könnte. Auch er verweist - wie die Stahlherren - auf jene „Einfahrtskontrolle“, deren Effizienz oben beschrieben wurde. Recht seltsam klingt die Erklärung, weshalb ausgerechnet

Klärschlamm aus dem weit entfernten Deutschlandsberg und nicht der nahen Leobener Kommunalkläranlage zu dem wachstumsfördernden Boden-substrat verarbeitet wird. „Der Lieferant ist ein Grazer Partner, die ADL - Abfall Disposition-Logistik“, lautet die Auskunft. Initiativbürger Milchberger will anderes herausgefunden haben. Der Leobener

Klärschlamm enthält zu hohe Konzentrationen an Schwermetallen, als daß er für das Bodenverbesserungsmittel vermischt werden könnte. Leopold dazu: „Wir haben auch schon 400 Kubikmeter Leobener Klärschlamm verarbeitet.“ Zugeliefert wurden aber allein seit April 2500 Tonnen aus weit entfernten Gebieten.

Nun hat das Amt der stei-

entmarkischen Landestregierung, folgt man der Aussendung des Umweltlandesrates Erich Pörtl, Anfang November wieder einmal Aktivität angekündigt: Die bisher abgelagerten LD-Stäube wurden als „Gefährliche Abfälle“ eingestuft, die nicht mehr auf die Halde gekippt werden dürften. Diese Erklärung läßt die Donawitzer, wie Geschäftsführer Mitter erklärt, völlig kalt. „Wir warten auf einen Maßnahmenbescheid und werden dann weitersehen“, wiegt er sich in Gewißheit, daß ein langer Verfahrensweg bevorsteht, der ihm nicht rasche Reaktion abnötigt.

Diese LD-Stäube - nicht zu verwechseln mit der Stahlwerksschlacke - sind der staubförmige Niederschlag im Elektrofilter aus den Abgasen,

Pro Tonne Rohstahl fallen zwischen 10 und 15 Kilogramm dieses Niederschlags als Grob- und Feinstaub an. Macht bei 800.000 Tonnen Rohstahl, die in Donawitz durchgesetzt werden, um die 10.000 Tonnen Filterstaub, die seit Jahrzehnten auf die Halde gekippt werden. Zum „gefährlichen Sonderabfall“ geadelt, heißt das zwei, künf-

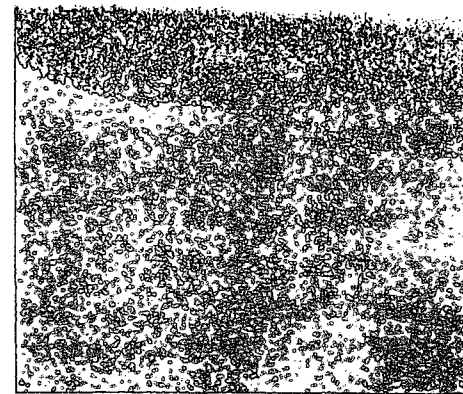
Stilleben auf der Staatsmüllkippe zu Donawitz



www.parlament.gv.at

Donawitzer Stahlkocher noch im Juni dieses Jahres zu Protokoll: „Wir prüfen seit Jahren die in diversen Patentschriften und Veröffentlichungen von Ergebnissen aus Recyclingversuchen dargestellten Verfahren ...“

Diese Verfahren, in Deutschland schon seit mehr als einem halben Jahrzehnt „Stand der Technik“, ermöglichen es, die Filterstäube so weit mit Zink, Blei, Chrom usw. anzureichern, daß sie wirtschaftlich als Sekundärrohstoffe verkauft und recycelt werden können, während der Eisenanteil als Schrottersatz über den LD-Tiegel in den Stahlerzeugungsprozeß rückgeführt wird. Mit allen Mitteln ficht die Donawitzer Widerstandsbebewegung auch dagegen, daß die LD-Schlacke als Sonderabfall



25 Millionen Tonnen vermischter Abfall über Leoben

eingestuft wird. Hier fallen pro Tonne Rohstahl 80 Kilogramm an, ergo um die 70.000 Tonnen pro Jahr.

Als abgelagerter „Sonderabfall“ ergäbe das derzeit 14 Millionen Schilling an Deponieabgabe pro Jahr, in Hin-kunft sogar 70 Millionen Schilling, was die nur durch Bilanztricks zur höheren Ehre

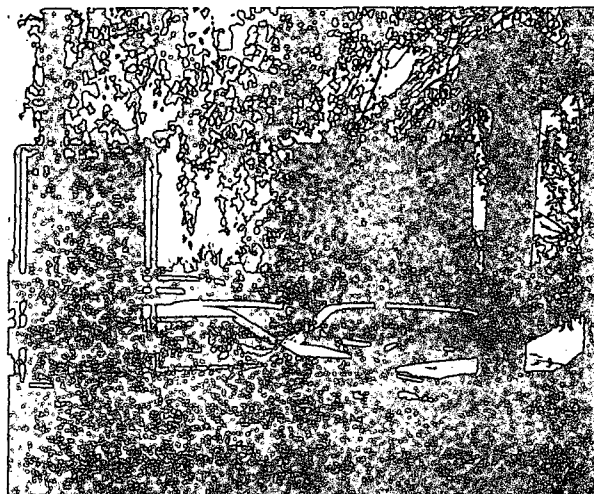
des Managements „sanierter“ Stahlkocher nervös werden und nach jedem Strohhalm einer Wiederverwertbarkeit schließen und ebenso wortreich wie substanzarm darüber reden läßt.

Denn einmal sind die Straßenbauer mit dem Donawitzer Schlackensegen bereits kräftig auf die Nase gefallen:

Als eine Mixtur von der Donawitzer Halde bei der Leobener Schnellstraße eingebaut worden war, mußte das Zeug wegen extrem hoher Eluierbarkeit („Auslaugung“) von alkalischen Bestandteilen wieder herausgerissen werden.

Als Baustoff ist die Schlacke aus Donawitz nach Meinung von Sachverständigen nur dann zu gebrauchen, wenn sie zuvor ausreichend „verwittert“ ist, die alkalischen Verbindungen mit den sauren Bestandteilen der Luft und des Niederschlags (CO<sub>2</sub>) so weit reagiert haben, daß keine Auswaschungen mehr zu befürchten sind.

Doch das erforderte auch eine streng getrennte Ablagerung und nicht jenen Müll-Wildwest, der auf der Donawitzer Staatskippe „Stand der Dinge“ ist. ○



Alibi-Schilder rund um das Werks-gelände

den Fremdschrotten herrührt, von dem dann schon weniger gern geredet wird. Ob die Kohlenstoffteile (0,7 bis 1,4 Gewichtsprozent) angesichts des bis zu zwei Prozent hohen Chloridgehalts im Staub nicht auch Dioxine angelagert haben, darüber gibt es - angeblich - überhaupt keine Untersuchungen.

Während nun in Donawitz noch dann gefeilscht wird, ob dieses Zeug auf die Deponie gekippt werden darf oder nicht, ist im Linzer Schwesterverk die Frage entschieden und gelöst. Der Linzer Magistrat - die dortigen Amtssachverständigen und Beamten hatten sich zuvor zum Ärger der Staatsstahlwerker im Ausland unabhängig sachkundig gemacht - hatte schon 1987 den Stahlkochern an der Donawitz die Wiederverwertung zur Auflage gemacht. Was seit zwei Jahren im Wege der sogenannten Heißbrikettierung geschieht. Anders in Leoben: In einer Niederschrift gaben die

die beim Aufblasen von Sauerstoff auf die flüssige Stahlschmelze entstehen.

Früher entwich das Zeug über die Kamine und ergab die „roten Wolken“, die die ganze Tal-landschaft einnebelten.

tig zehn Millionen Schilling an Deponieabgabe an den Altlastenfonds.

Die chemische Zusammensetzung zeigt zwar zwischen 70 und 90 Prozent an Eisen in metallischer und oxi-

discher Verbindung (wovon die Stahlwerker gerne reden), weist aber auch einen mehr oder weniger hohen Gehalt an den Schwermetallen Zink (um zwei Prozent), Chrom und Blei (0,2 Prozent) auf, der aus